



BENNY MORRIS

1948.

Der erste arabisch-israelische Krieg

Hentrich & Hentrich | Berlin/Leipzig 2023
646 Seiten, Klappenbroschur | 32,00 €
ISBN 978-3-95565-609-6

rezensiert von

ALBAN SHARKEY, Universität Leipzig

Der erste arabisch-israelische Krieg von 1948 ist auch in der Geschichtsschreibung ein äußerst kontroverses Thema. Auf der einen Seite gibt es zwei gegensätzliche nationale Narrative, die beide gelegentlich religiös gefärbt sind. Auf der anderen Seite stehen sich aber auch innerhalb der jeweiligen nationalen Gemeinschaften verschiedene politische und theoretische Parteien gegenüber. Dementsprechend soll das bereits 2008 auf Englisch erschienene Buch¹ von Benny Morris, das jetzt unter dem Titel »1948: Der erste arabisch-israelische Krieg« auch in deutscher Übersetzung vorliegt, als Teil einer andauernden Debatte gesehen werden, in der Fragen des Verhältnisses von Geschichtsschreibung und Politik intensiv debattiert werden. Weil es dabei um Frieden und Krieg, Wahrheit und Mythos, Verantwortung und Rechtfertigung geht, führt jeder spezifische geschichtstheoretische Ansatz große Konsequenzen mit sich.

Das ganze Buch hindurch bemüht sich Morris um eine objektive und faktenbasierte Betrachtung aller Kontroversen rund um den Krieg von 1948. Dabei analysiert er zuerst dessen Vorgeschichte von 1881 bis 1947 einschließlich des arabischen Aufstands (1936–1939) und des United Nations Special Committee on Palestine (UNSCOP), blickt anschließend auf die sich gegenseitig verstärkenden Nationalbewegungen, beschreibt den Weg zum ersten Teilungsplan der UN-Generalversammlung von September 1947, die zweigeteilte Bürgerkriegsphase 1947/48, die panarabische Invasion ab Mitte Mai 1948, das Scheitern der UN-Vermittlung im Sommer 1948, die israelischen Operationen der zweiten Jahreshälfte 1948 und schließlich die bilateralen Waffenstillstandsabkommen Anfang 1949, die bekanntlich die nachfolgenden Kriege nicht verhindern konnten. Das Buch endet mit einer Übersicht jener Probleme, die quer durch die ganze Studie behandelt werden: die Rolle der Ablehnung der UN-Resolution 181 durch die arabischen Entscheidungsträger als unmittelbarer Auslöser des Krieges, die militärischen und organisatorischen Gründe des israelischen Siegs, die Rolle der internationalen Gemeinschaft, die Tötungen und Vergewaltigungen von Zivilisten mehrheitlich durch die Haganah und die Israeli Defence Force (IDF), die kollektiven Vertreibungen der arabischen Bevölkerung, aus der die

¹ Benny Morris, 1948. A History of the First Arab-Israeli War, New Haven/London 2008.

andauernde palästinensische Flüchtlingskrise resultierte. Abschließend gibt Morris auch einen Überblick über die kollektiven Vertreibungen der jüdischen Einwohner aus der arabischen Welt bis in die 1970er-Jahre und geht auf die sozialen und militärischen Umwälzungen ein, die die arabische Welt seit dem Ende des ersten israelisch-arabischen Krieges geprägt haben.

Das Buch fügt sich in eine andauernde Debatte innerhalb der israelischen akademischen und politischen Szene ein, deren Rahmen die Schule der »New Historians« bildet – ein Begriff, der erstmal 1988 von Benny Morris selbst verwendet wurde. Der akademische Anstoß für die Erneuerung der israelischen Staatsgeschichte war damals die Öffnung der 30 Jahre lang geheimen Regierungsarchive für den Zeitraum von 1947 bis 1956, die auch Israels militärische und administrative Aufzeichnungen aus der Zeit des ersten arabisch-israelischen Krieges enthielten. Der Krieg von 1948 stand von Anfang an im Zentrum der Forschungen der New Historians. Denn dieser Krieg war sowohl der Anlass für die Gründung Israels überhaupt als auch die Quelle eines grundlegenden und die kollektive Erinnerung in Israel bis in die 1980er-Jahre prägenden nationalen Mythos von der »Unschuld der [israelischen] Waffen«. Die von den New Historians ans Licht gebrachten Militärdokumente zeigten jedoch ein völlig anderes Bild, bei dem die empirisch belegten Vergewaltigungen, Plünderungen, Vertreibungen und Massaker an palästinensischen Zivilisten für die Schuld der Waffen sprechen. Die Infragestellung des nationalen Mythos durch die New Historians war somit zugleich eine grundlegende Kritik sowohl des israelischen Staates als auch der Basis der kollektiven Erinnerung in der israelischen Gesellschaft.

In dieser Debattenlandschaft ist Benny Morris wiederum eine einzigartige Figur, auch wenn er auf den ersten Blick die Grundannahmen der New Historians zu teilen scheint. Sein Buch »The Birth of the Palestinian Refugee Problem (1947–1949)« war 1987 die erste systematische und archivgestützte Studie der kollektiven Vertreibungen palästinensischer Zivilbevölkerung durch israelische Streitkräfte im Jahr 1948. Nach der Öffnung weitere Archivbestände von IDF und Haganah 1998, die das Ausmaß der kollektiven Vertreibungen und Massaker erneut verdeutlichten, aktualisierte Morris sein Buch 2004 in einer zweiten Auflage.² Morris scheut sich also offensichtlich nicht, gegen den nationalen Mythos der »Unschuld der Waffen« anzugehen. Dies zeigt sich auch im vorliegenden Buch, in dem er lakonisch die sowohl von IDF-Einheiten als auch von arabischen Streitkräften begangenen Gräueltaten auflistet.

Der zentrale Unterschied zwischen Morris und anderen New Historians wie Ilan Pappé, Avi Shlaim und Simha Flapan besteht in der Interpretation der präsentierten Fakten. Die Arbeit der anderen New Historians ist im Wesentlichen staatskritisch. Für Pappé war die Entdeckung der Vertreibungen und Massaker durch die IDF ein Grund, den israelischen Staat einer ethnischen Säuberung zu beschuldigen.³ Morris hingegen weicht einer radikalen Staatskritik aus, sowohl auf rechtshistorischer als auch auf sozial- und kulturgeschichtlicher Ebene. Auf der rechtshistorischen Ebene betont er vor allem das Fehlen einer klaren Verbindung zwischen den offiziellen Befehlen der israelischen Militärführung und den tatsächlichen Kriegsverbrechen der IDF-Einheiten. Gäbe es eine solche Verbindung, würden die Gräueltaten als Umsetzung eines Masterplans erscheinen, was ein wesentlicher Bestandteil der Definition eines Kriegsverbrechens in Artikel 8, Absatz 1, des Römischen Statuts des Internationalen Strafgerichtshofs von 2002 ist. Auf sozial- und kulturgeschichtlicher Ebene streicht Morris die fragmentierte Verantwortung für die Zunahme der Gewalt heraus, in der die Kriegsbereitschaft der arabischen Akteure und die gewaltsame Antwort Israels sich gegenseitig bedingten und verstärkten. Während die anderen New Historians in erster Linie auf eine innere Kritik des israelischen abzielen, scheint Morris' Ziel woanders zu liegen, nämlich in einer desillusionierten Kritik am Menschen selbst, als dessen letzter Retter sich der Staat entpuppt. Laut Morris war der Grund, warum die IDF-Einheiten »weitaus mehr Gräueltaten als die Araber« begingen, dass der Kriegsverlauf den arabischen Streitkräften einfach weniger Gelegenheiten dazu bot. Nachweis dafür sei die deutlich blutigere und oft antisemitische Rhetorik in jordanischen, syrischen, irakischen und ägyptischen Regierungskreisen und Medien, welche ihre Absichten im Fall eines arabischen Siegs ahnen

² *Ders.*, *The birth of the Palestinian refugee problem, 1947-1949*, Cambridge 1987; *ders.*, *The birth of the Palestinian refugee problem revisited*, Cambridge 2004.

³ *Ilan Pappé*, *The ethnic cleansing of Palestine*, Oxford 2006.

lassen. Es ist also kein Zufall, dass das Buch mit dem Gedicht »David« von Marie Syrkin beginnt, das den Leser auffordert, sich Davids Niederlage vorzustellen. Die implizite Frage lautet: Was wäre geschehen, wenn der Jischuv den Krieg verloren hätte? Die Antwort ist ebenso implizit: Massaker, Massenvertreibungen und das endgültige Verschwinden der jüdischen Bevölkerung in Palästina. Zerstören oder zerstört werden, so lautet die Schlussfolgerung des Buches – ein Gefangenendilemma.

Zweifelsohne besteht der Hauptanspruch dieses Buchs darin, ein realistisches und unparteiisches Bild des ersten arabisch-israelischen Kriegs zu vermitteln. Dieser Anspruch auf Objektivität lässt das Buch aber mitunter wie eine reine Sammlung historischer Fakten erscheinen. Das ist sowohl die größte Stärke als auch die größte Schwäche des Buches. Eine Stärke insofern, als es das Bedürfnis nach sachlicher Information über einen weltweit umstrittenen Konflikt befriedigt. Eine Schwäche, weil es Aufgabe des Historikers zur Sinnstiftung durch Interpretation vernachlässigt und verschleiert. Bei allem Objektivitätsanspruch lässt sich Geschichtsschreibung aus mindestens zwei Gründen niemals auf eine einfache Sammlung von Fakten reduzieren. Erstens werden die Fakten und ihre Quellen zwangsläufig nach sprachlichen und kategorialen Gesichtspunkten ausgewählt. Morris ist dafür bekannt, dass er nur hebräische und englischsprachige Schriftquellen verwendet. Die palästinensischen Zivilisten bleiben in diesem Buch daher weitgehend stumm. Ihre Stimme kann allerhöchstens in den Erzählungen anderer, oft israelischer Soldaten, erahnt werden. Es wird daher empfohlen, das Buch »Nakba« von Ahmad H. Sa'di und Lila Abu Lughod als Ergänzung zu lesen.⁴ Zweitens beinhaltet die Geschichtsschreibung unvermeidlich immer auch die Interpretation der präsentierten Fakten, aber in diesem Buch bleibt sie zweideutig. Es scheint, als ob Morris' Hauptanspruch darin besteht, die jeweiligen nationalen Mythen negativ zu konterkarieren. Die Studie sagt: dies und jenes ist falsch, dies und jenes ist ein Mythos. Welche positive historische Interpretation daraus folgt, bleibt unklar. Die über mehrere Seiten gehende Aufzählung der Waffen auf beiden Seiten ist zwar Ausdruck der enzyklopädischen Absicht des Autors. Ebenso ist die stichpunktartige Abhandlung der Massaker, Plünderungen, Vertreibungen und Vergewaltigungen durch die IDF-Streitkräfte sicherlich Ausdruck einer mehr oder weniger unvoreingenommenen Sichtweise auf die einfachsten Fakten des Krieges. Dies scheint jedoch zu einer impliziten Rechtfertigung staatlicher Gewalt zu führen, die die Gräueltaten des Krieges als unerwünschte Begleiterscheinungen der Selbstverteidigung erscheinen lässt. »Der Krieg setzt Moralität aus«, schrieb Emmanuel Lévinas 1961.⁵ Morris' Buch scheint diesen Eindruck an vielen Stellen zu bestätigen. Doch wer immer noch glauben will, dass der Krieg überhaupt überwunden werden kann, findet in diesem Buch weder Hoffnung noch Erkenntnis. Und wie so oft nach der Lektüre eines wissenschaftlichen Werks, das sich durch eine Fülle von Fakten auszeichnet, lässt das Buch die Leser am Ende mit vielen offenen Fragen zurück.

Wie ehrlich es Morris mit seinem Objektivitätsanspruch auch sein mag, er verschleiert letztlich nur die Position des Historikers, kann ihn aber nicht von der Last der Erzählerposition befreien. Solange Geschichte von Menschen geschrieben wird und nicht von einer künstlichen Intelligenz, wird sie die Schwächen des Menschseins enthalten: Hoffnung, Faszination und Angst. Und solange Geschichte von Menschen und nicht von Maschinen gelesen wird, wird sie nach ihrer Menschlichkeit beurteilt und bewertet werden. Morris' Studie zeichnet sich durch ihre Fülle an Fakten aus. Dass diese Fakten nützlich und wichtig sind, wird hier nicht bestritten. Doch sind sie für sich genommen ausreichend? Wohl kaum.

Zitierempfehlung

Alban Sharkey, Rezension zu: Benny Morris, 1948. Der erste arabisch-israelische Krieg, Hentrich & Hentrich, Berlin/Leipzig 2023, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 64, 2024, URL: <<https://library.fes.de/pdf-files/afs/82001.pdf>> [17.6.2024].

⁴ Ahmad H. Sa'di/Lila Abu-Lughod, Nakba. Palestine, 1948, and the claims of memory, New York 2007.

⁵ Zit. nach Emmanuel Lévinas, Totalität und Unendlichkeit. Versuch über die Exteriorität, Freiburg/München 2014 (zuerst frz. 1961).